

*Euripideische Studien.*Von **Johann Kvíčala**,

a. o. Professor der classischen Philologie an der Prager Universität.

Die vorliegende Abhandlung möge als eine Fortsetzung der „Beiträge zur Kritik und Exegese der taurischen Iphigenia“ betrachtet werden. Wenn in derselben einige Stellen behandelt sind, die ich bereits in jenen Beiträgen oder anderwärts besprochen habe, so ist es nur in den Fällen geschehen, wo ich das früher dargelegte zu modificieren oder gegenüber den Einwendungen anderer weiter zu begründen veranlasst wurde. Vielleicht wird auch gegen diese Beiträge der Vorwurf laut werden, dass sie im conservativen Streben zu weit gehen. Wie man auch über diesen Punct denken mag, so werden doch, hoffe ich, gerechte Beurtheiler éines nicht verkennen, das ernste Streben, die Erkenntniss der Wahrheit zu fördern.

V. 29 ff.

διὰ δὲ λαμπρὸν αἰθέρα
πέμψασά μ' εἰς τήνδ' ἤμισεν Ταύρων χθόνα,
οὐ γῆς ἀνάσσει βαρβάροισι βάρβαρος
Θόας.

Οὐ γῆς wird von manchen Kritikern verdächtigt. Köchly: „οὐ γῆς ist schwerlich richtig“; und schon vor Köchly hat Nauck an dieser Ausdrucksweise Anstoss genommen und γυίαις δ' ἀνάσσει vermuthet, welche Vermuthung ganz verfehlt ist. Man hat keinen Grund οὐ γῆς zu verdächtigen; denn den Umstand, dass sich für die Verbindung οὐ γῆς keine andere gleichlautende Parallelstelle findet, kann man nicht als Grund gelten lassen, sondern man muss dies für etwas rein zufälliges halten. Durch die Analogie von ποῦ γῆς (Soph. O. R. 108),